

Social-Demokrat.

Organ der Social-Demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Griehnerstr. 17.

Zeitung erscheint drei
Wochen, und zwar:
am Donnerstage und
am Samstag Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Frachtlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden anwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expedition entgegengenommen.
Zusätze (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. O. London.

dem 1. April hat ein neues Vierteljahrs-
ment auf den „Social-Demokrat“ be-
...
die Befehlungen werden anwärts bei
Postämtern, in Berlin bei der Expedition,
Königsplatz 17, und bei allen soliden
Expeditionen gemacht. (Preis viertel-
jährlich 16 Sgr.)

Politischer Theil.

Berlin, 9. April.

Ausbeutung der Kinder, dieser schänd-
lichen, ist ein Ergebnis der heutigen Ge-
sellschaft. Weder zu den Zeiten der Sklaverei
in den Tagen der Leibeigenschaft konnte man
die Zustände früherer Jahrhunderte auch
so oft auch mit dem Leben der Menschen
Spiel getrieben wurde, die Ausbeuter
sich nie zu der unmenschlichen Idee
der Verwilderung unserm auf seine Ge-
sundheit und Bildung so stolzen Jahrhundert vor-
war: zarte Kinder zu ungläublich langer,
unmöglich ungesunder Arbeit zu zwingen und
ausgehend ganzer Völker buchstäblich zu vergiften
zu verkrüppeln. Die heutige „Freiheit der
Arbeit“, dieses so stolze Wort, es ist nichts als
Schall; diese sogenannte Freiheit des Ar-
beiters ist in Wahrheit nichts als seine Freiheit,
ausbeutet zu lassen, wo und von wem es
glaubt — aber ausbeuten muß er sich
dafür sorgt der Hunger, dafür sorgt
die Gesellschaftsform, die alle zum Hervor-
bringen menschlichen Güter notwendigen
Mittel, Maschinen, Fabriken, Grundbesitz,
Hand einiger Wenigen gelegt hat und den
Arbeiter hilflos hinstellt. Diese schein-
bare Freiheit, sie treibt nicht bloß den Mann bei
unmenschlichen Arbeiten dem Tode entgegen,
sondern auch — und wenn er blutige Thränen
weint — sie zwingt ihn, die Bande seiner
Ehe zu zerschneiden, und nicht nur sein Ehe-
weib, auch seine unermesslichen Kinder der
Verwilderung preiszugeben. Als zu den Zeiten der
Sklaverei der Sklavenerherr das Recht hatte, über
Leben und Tod seiner Sklaven zu gebieten, da
er gleichwohl, wollte er nicht einen Scha-
den seinem Vermögen erleiden, dafür sorgen,
daß seinen Sklaven Leben und Gesundheit ge-
wahrt werde. Heute wird der freie Arbeiter
auf dem Markt sich neue Waare kaufen
und der sogenannte freie Arbeiter ist ja nur
ein Sklave noch mehr; im Alterthum hat der
Sklave nur selten für geistige Ausbildung sei-
ner Sklaven gesorgt, um einen Vermögensvortheil
zu erzielen, obgleich auch dergleichen Fälle
vorkamen, aber für Eins sorgte er stets, dafür,
daß die Kinder seiner Sklaven körperliche Kraft,
Geist und Gesundheit gewannen, daß sie zu einem
nützlichen Geschlechte heranwachsen. Und
heute? Da erfahren wir, daß die
Ausbeutung der Kinder in so ungeheurem Maße
steigt, daß ganzen Völkern die Gefahr droht, zu
unmenschlichen Auswüchsen der Menschheit zu werden,
daß dies nicht barbarische Nationen,
sondern die höchststrebenden Culturvölker. England
in dieser traurigen Liste voran, dort herrschten
in den dreißiger und vierziger Jahren die
schrecklichsten Zustände. Die sogenannten „Fabrik-
kinder“, d. h. die von den Capitalisten ausge-
beuteten Kinder, wurden dergestalt in ihrer Ent-
wickelung geschädigt, daß der Staat, das
Volk, selbst einschreiten mußte, um das Volk vor
dem Verfall zu bewahren. Das
„Fabrikgesetz“ war damals und ist leider auch jetzt
eine Krankheitsform, nämlich eine Rückgrats-
krankheit, die ganz allein der übermäßigen
Ausbeutung der Kinder zuzuschreiben ist. Und ebenso
wie um Schwindsucht und eine Reihe andere

die Arbeiterklasse schrecklich mitnehmender Krank-
heiten. Nehmen wir einige Beispiele*):
Anfang Juni 1836 einige der Magistrats von Dew-
bury (Yorkshire) Denunciationen zu, wonach die Eigentümer
von 8 großen Fabriken in der Nähe von Dales den
Fabrikanten verleiht hätten. Ein Theil dieser Herren war
angeklagt, 5 Knaben zwischen 12 und 15 Jahre von 6 Uhr
Morgens des Freitags bis 4 Uhr Nachmittags des fol-
genden Samstags abgearbeitet zu haben, ohne irgend eine
Erholung zu gestatten, außer für Mahlzeiten und Eine
Stunde Schlaf um Mitternacht. Und diese Kinder
hätten die rasklose, tödliche Arbeit zu verrichten in dem
„shoddy hole“, wie die Dialekt heißt, worin Wollentum-
pen aufgeschissen werden und wo ein Luftheer von Staub,
Abfällen u. s. w. selbst den erwachsenen Arbeiter zwingt,
den Mund beständig mit Schmutzstücken zu verbinden,
„um Schmutz seiner Lungen! Die Herren Angeklagten
versicherten an Eidreife — als Quaker waren sie zu
streupflicht religiöse Männer einen Eid zu leisten — sie
hätten in ihrer großen Barmherzigkeit den elenden Kin-
derna 4 Stunden Schlaf erlaubt, aber die Sturmlöpfe von
Kindern wollten durchaus nicht zu Bett gehen!
Der Brougham ein County Magistrate, erklärte als
Präsident eines Meetings, abgehalten in der Stadthalle
von Nottingham, am 14. Januar 1860, daß in dem mit
der Epigenese der beschriebenen Theile der städtischen
Bevölkerung ein der übrigen civilisirten Welt unbekannter
Grad von Leid und Entbehrung vorherrscht. ... Am 2.
3. 4 Uhr des Morgens werden Kinder von 9—10 Jahren
ihren schmerzlichen Weinen entlassen und gezwungen, für die
nächste Lebenserhaltung bis 10, 11, 12 Uhr Nachts zu arbei-
ten, während ihre Glieder wegschwinden, ihre Gesichter zuseh-
mend verkrüppeln, ihre Gesichtszüge abhumpeln und ihr mensch-
liches Wesen ganz und gar in einem schrecklichen Tor-
por erstarren, dessen bloßer Anblick schauerhaft ist.
Die Köpfer (Petten) von Staffordshire hat während
der letzten 22 Jahre den Gegenstand dreier parlamentarischer
Untersuchungen gebildet. Die Resultate sind niedergelegt
im Bericht des Herrn Scroven von 1841 an die „Child-
ren's Employment Commissioners“, im Bericht des
Dr. Greenhow von 1860, veröffentlicht auf Befehl des
britischen Beamten des Privy Council (Public Health,
3. d. Report, I, 102—113), endlich im Bericht des Herrn
Fonge von 1863, in „First Report of the Children's
Employment Commission“ vom 13. Juni 1863.
— Es genügt ein kurzer Auszug aus den Be-
richtensagen der verarbeiteten Kinder, in den Berichten
von 1860 und 1863. Von den Kindern mag man auf
die Erwachsenen schließen, namentlich Mädchen und Frauen,
und zwar in einem Industriezweig, neben dem Baumwoll-
weberei u. d. g. als ein sehr angenehmes und gesundes
Geschäft erscheint:
„William Wood, neunjährig, „war 7 Jahre 10 Mo-
nate alt, als er zu arbeiten begann.“ Er „ran mounds“
(trug die fertig geformte Waare in die Trockenschube, um
nachher die leere Form zurückzubringen) von Anfang an.
Er kommt jeden Tag in der Woche um 6 Uhr Morgens
und hört auf ungefähr 9 Uhr Abends. „Ich arbeite bis
9 Uhr Abends jeden Tag in der Woche.“ Er, J. B.,
während der letzten 7—8 Wochen.“ Also fünfzehnjährige
Arbeit für ein siebenjähriges Kind! J. Murray, ein
zweijähriger Knabe, sagt aus: „Ich komme um sechs Uhr,
manchmal um 4 Uhr Morgens. Ich habe während der
ganzen letzten Nacht bis diesen Morgen 8 Uhr gearbeitet.
Ich war nicht im Bett seit der letzten Nacht. Außer mir
arbeiteten 8 oder 9 andere Knaben die letzte Nacht durch.
Alle außer Einem sind diesen Morgen wieder gekommen.
Ich bekomme wöchentlich 3 sh. 6 d. (1 Thlr. 6 Groschen).
Ich bekomme nicht mehr, wenn ich die ganze Nacht durch-
arbeite. Ich habe in der letzten Woche zwei Nächte durch-
gearbeitet.“ Ferner, ein zehnjähriger Knabe: „Ich
habe nicht immer eine ganze Stunde für das Mittag-
essen; oft nur eine halbe Stunde; jeden Donnerstag,
Freitag und Samstag.“
Die Mannfactur von Schwefelholzern datirt von 1833,
von der Entdeckung, dem Phosphor auf die Fabrikanten
selbst anzubringen. Seit 1845 hat sie sich rasch in Eng-
land entwickelt und von den dichtbesiedeltesten Theilen
von Kent namentlich auch nach Manchester, Birmingham,
Liverpool, Bristol, Norwich, Newcastle, Glasgow verbrei-
tet, mit ihr die Mundsterr, die ein Wiener Arzt schon
1845 als eigenartige Krankheit der Schwefelholzmacher
entdeckte. Die Hälfte der Arbeiter sind Kinder unter 13
und junge Personen unter 18 Jahren. Die Mannfactur
ist wegen ihrer Ungesundheits- und Widerwärtigkeit so ver-
rufen, daß nur der vollkommenste Theil der Arbeiterklasse,
halbverhungerte Witwen u. s. w., Kinder für sie herzieht,
„zwecklos, halb verhungerte, ganz verwahrloste und un-
erzogene Kinder.“ Von den Jungen, die Kommuniste White
(1863) verhörrte, waren 270 unter 18 J., 40 unter 10 J.,
10 nur 8 und 5 nur 6 Jahre alt. Wechsel des Arbeits-
tages von 12 auf 14 und 15 Stunden, Nachtarbeit, un-
regelmäßige Mahlzeiten, meist in den Arbeitsräumen
selbst, die vom Phosphor vergiftet sind.
In der Tabakfabrik werden die gröbsten Sorten mit
Mahlstein, die feineren mit der Hand (hoce printing)
gedruckt. Die lebhaftesten Geschäftsmomente fallen zwischen
Anfang Oktober und Ende April. Während dieser Pe-
riode dauert diese Arbeit häufig und fast ohne Unter-
brechung von 6 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends und
tiefer in die Nacht.
*) Die beschriebenen Thatsachen sind von Carl Marx
in seinem Werke „Das Capital“ beschrieben.

J. Leach sagt aus: „Letzten Winter (1862) blieben
von 19 Mädchen 6 weg in Folge durch Ueberarbeitung
zugezogene Krankheiten. Um sie wach zu halten, muß ich
sie aufwecken.“ W. Duffy: „Die Kinder konnten oft
vor Müdigkeit die Augen nicht aufhalten, in der That,
wir selbst können es oft kaum.“ J. Lightbourne:
„Ich bin 13 Jahre alt ... Wir arbeiteten letzten Winter
bis 9 Uhr Abends und den Winter vorher bis 10 Uhr.
Ich pflegte letzten Winter fast jeden Abend vom Schme-
zender Hitze zu schreien.“ G. Apden: „Diesen mel-
nem Jungen pflegte ich, als er 7 Jahre alt war, auf
meinem Rücken hin und her über den Schnee zu tragen,
und er pflegte 16 Stunden zu arbeiten! ... Ich habe
oft niedergekniet, um ihn zu füttern, während er an der
Mahlmaschine stand, denn er durfte sie nicht verlassen, oder
sich hinsetzen.“ Smith, der geschäftsführende Associé einer
Mahlmaschinenfabrik: „Wir (er meint seine „Hände“) die für
„uns“ arbeiten) arbeiten ohne Unterbrechung für 10½
Stunden, so daß die Tagesarbeit von 10½ Stunden um
4½ Uhr Nachmittags fertig ist, und alles Spätere ist
Arbeitszeit. (Ob dieser Herr Smith wohl seine Arbeitszeit
während 10½ Stunden zu sich nimmt?) Wie (derselbe
Smith) hören selten auf vor 6 Uhr Abends (er meint
mit der Konsumtion „unserer“ Arbeitskraftsmaschinen),
so daß wir in der That das ganze Jahr durch Ueber-
zeit arbeiten. ... Die Kinder und Erwachsenen haben
(162 Kinder und junge Personen unter 18 Jahren
und 140 Erwachsene) haben gleichmäßig während
der letzten 18 Monate im Durchschnitt allermonat-
lich 7 Tage und 5 Stunden in der Woche gearbeitet,
oder 78½ Stunden wöchentlich. Für die 6 Wochen
endend am 2. Mai dieses Jahres (1863) war der Durch-
schnitt höher — 8 Tage oder 84 Stunden in der Woche.“
Nicht nur in England und in Belgien,
auch in Frankreich, wo die Sterblichkeit der Ar-
beiterkinder wahrhaft furchtbar ist, treffen wir
auf die gleiche Wirkung der schrecklichen Ausbeu-
tung. Ja auch Deutschland steht mit in der Reihe;
auch in Deutschland wächst die Ausbeutung der
Kinder, der gesetzliche Kinderraub, der gesetzliche
Kindermord, und hat schon eine gewaltige Ausdeh-
nung angenommen. Nehmen wir das erste beste
Beispiel, das sich uns bietet. Alzey, im Groß-
herzogthum Hessen, sei der Schauplatz. Tagtäglich
des Morgens halb 6 Uhr müssen dort die
Kinder, ohne etwas Erwärmendes genossen zu ha-
ben, aufbrechen, um auch in der rauhesten Jahres-
zeit durch das Dunkel der Nacht ihrem „Arbeits-
hand“ zuzuwandern. Gegen 8 Uhr früh verlassen
die arbeitenden Knaben und Mädchen, sämtlich
im Alter von 9 bis 14 Jahren, die dortige Streich-
hölzerfabrik, eilen nach Hause, um schnell etwas
zu essen und zur Schule zu gehen. Nach Been-
digung derselben um 11 Uhr geht es wieder zur
Arbeit, um 12 Uhr zum Mittagessen, um 1 Uhr
zur Schule, und nach Schluß von 3 bis 8 Uhr
Abends nochmals wieder in ihre Plagenfabrik. Er-
müdet und erschöpft wird nun das Nachtmahl zu
Hause eingenommen und sich zur Ruhe begeben,
aus der sie des Morgens 5 Uhr, noch matt und
schläfrich heraufgerissen werden. So geht es bei
uns Jahr aus Jahr ein; so wird es dem Kinde
im zartesten Alter, wo es sich geistig ent-
wickeln soll, durch harte Anstrengung unmöglich
gemacht, selbst bei den besten und schönsten An-
lagen etwas Nützliches zu lernen und zu einem
nützlichen Gliede der Gesellschaft zu werden.
Dieser aller Menschlichkeit hohnsprechende Zustand
ist kein vereinzelter, er ist durch die heutigen ge-
sellschaftlichen Verhältnisse bedingt und daher ein
allgemeiner. Worin liegt nun der Grund, daß
heute diese Ausbeutung der Kinder stattfinden kann,
die selbst der Sklavenhändler sich nicht erlauben
durfte? — Sie beruht einfach darauf, daß der
einzelne Fabrikant, ohne sich um die Gesamtheit
der Menschen zu kümmern, soviel Reichthum wie
möglich einzulernen sucht. Was kümmert
es den einzelnen Capitalisten, der die Kinderarbeit
billig ankauf, ob die armen Wesen in seiner Fab-
rik zu Grunde gehen, er kann jedes Erkrankte,
Gestorbene ja ohne Kosten ersetzen — was küm-
mert es ihn, ob durch die Kinderarbeit das
ganze heranwachsende Geschlecht, das ganze Volk
dem Untergang entgegensteht, kann er dabei doch
schwelgen und Schätze sammeln! — So finden
wir denn, daß die heutige Gesellschaft einem
allgemeinen Verderben entgegensteht. Und ein ge-
waltiges Halt zu dem, dem Unwesen zu steuern
ist allein die ausgebeutete Masse des Volks, die
Arbeiterklasse, im Stande. Der Staat, wenn er

zum freien Volkstaat wird, kann allein die Aus-
beutung mit allen ihren schändlichen Auswüchsen
aus der Welt schaffen, und er wird es; an Stelle
der Selbstsucht des Einzelnen wird der Gemein-
sinn eines freien arbeitenden Volkes treten.
R u n d s c h a u .
Berlin, 9. April.
□ In den Sitzungen des Reichstags des
Norddeutschen Bundes am 7. und 8. d. M.
erledigte man in der zweiten Verathung des Straf-
gesetzbuchs etwa 80 Paragraphen und gelangte
durch diese Dampfgeschwindigkeit noch vor den
nunmehr eingetretenen Osterferien mit der zweiten
Verathung zu Ende. In der letzten Sitzung
wurde der Beschluß gefaßt, daß bei dem Inkraft-
treten des neuen Strafgesetzbuchs jegliche Aus-
nahmegerichte aufhören und ist durch diesen Be-
schluß, wenn er in der dritten Lesung beibehalten
wird, auch dem preussischen Staatsgerichtshofe, der
bei Hochverrathsprozessen zusammenberufen wird,
ein Ende gesetzt.
Dem Präsidenten des Reichstags Herrn Simson
wird vielfach der Vorwurf gemacht, daß sein Auf-
treten gegen den dänisch gestimmten Abg. Krüger
kein sehr empfehlenswertes sei. Sicherlich beging
der Präsident einen Fehler, als er vor einigen
Tagen dem Abg. Krüger bei Verathung des Straf-
gesetzes bei dem Paragraphen, der über Beschädi-
gung der Denkmäler handelt, das Wort entzog,
weil er die Geschichte des Dänendenkmals bei
Hensburg vortragen wollte.
Die ministerielle „Provinzial-Korrespondenz“
bespricht in einem längeren Artikel das Verhalten
der nationalliberalen Partei gegenüber der Regie-
rung während der letzten Wochen. Es heißt da:
„Da nicht anzunehmen ist, daß die nationalliberale Par-
tei bewußt Weise ihre Grundzüge verläugern will, so
läßt sich ihr Verhalten nur so erklären, daß dieselbe sich
gedankenlos einer laienhaften Führung überläßt, welche
sich das Behagen an parlamentarischer Oppositionslust
auch durch die notwendige Rücksicht auf die hohen Ziele
und das praktische Bedürfnis einer nationalen Politik
nicht schmälern lassen will. Bei solcher Haltung wird die
Partei freilich darauf verzichten müssen, fernere als eine
solche zu gelten, welche der Regierung bei ihren großen
Aufgaben irgendwo eine Stütze zu werden kann. Sie
kann kein Vertrauen fordern, weil sie keines einzuflehen
vermag.“
Die „reaktionäre Kreuzzeitung“ fügt dem hinzu:
„Es wäre ein wahres Glück, wenn die Herren Na-
tionalliberalen endlich dahin geseht würden, wozu sie
ihrem eigentlichen Wesen nach gehören. Geschadet haben
sie dem Vaterlande nur schon zu viel.“
Das es der letztgenannten Zeitung lieb ist,
wenn es zu einem ernstlichen Bruch zwischen den
„National-liberalen“ und Bismarck käme, davon
sind wir überzeugt, daß der Bruch selbst aber
zwischen den alten Freunden ernstlich stattfindet,
das glauben wir nicht.
Der Wahlverein der deutschen Fort-
schrittspartei hat ihr Programm veröffent-
licht. Wir wollen dasselbe unseren Lesern nicht
vorenthalten:
Für den Reichstag. I. Herstellung der deutschen
Einheit auf friedlichem Wege; Erweiterung des Nord-
bundes zum deutschen Bundesstaate, deshalb Ausbldung
der Bundesversammlung in freierwilliger Entwicklung,
besonders durch Einführung der Grundrechte und eines
verantwortlichen Bundesministeriums in dieselbe, wie durch
Erwählung der Deputierten in die Abgeordneten. II. Ver-
minderung der Militärlast durch Verringerung der Heer-
besatzung und Bekämpfung der Dienstzeit. Unterstützung
aller auf allgemeine Ausbildung in Europa gerichteten Be-
strebungen. III. Keine Steuererhöhung, vielmehr Ver-
minderung der bestehenden, zunächst durch Verringerung
der die ärmeren Klassen vorzugsweise drückenden Ver-
brauchssteuern auf notwendige Lebensmittel. IV. Gleiches
Recht für Alle! Allgemeines gleiches Wahlrecht wie im
Bunde, so in den Einzelstaaten. Gleiche Möglichkeit zur
humanen und bürgerlichen Ausbildung durch die freie
und unentgeltliche Volksschule. Schutz für Leben und
Gesundheit der Staatsbürger. Gewährung der vollen
Freiheit und Rechtssicherheit des Vereinswesens. Abwei-
kung jeder Ausbeutung des Staates für die Sonder-
interessen einzelner Gesellschaftsklassen, mögen dieselben
Seitens der bisher privilegierten Stände oder Seitens
der socialistischen Arbeiterpartei geltend gemacht werden.
Für das Abgeordnetenhaus. I. Volles Steuer-
bewilligungsgewalt des Abgeordnetenhaus. II. Selbstver-
waltung in Gemeinde, Kreis und Provinz. Verantwort-
lichkeit der Beamten vor dem Richter. Der Vorstand
Lowe-Galbe. Franz Dunder. Runge.
Das sind die alten Forderungen, die alten

Phrasen — aber kein Wort, trotzdem Dunder zum Vorstande und Schulze-Delisch und Hirsch zum Ausschuss gehören, von dem Rechte der Arbeit, kein Wort davon, die traurige Lage der Arbeiter zu bessern — nein, vielmehr sollen die socialistischen Forderungen der Arbeiter abgewiesen werden. Offener haben sich die Herren noch niemals ausgesprochen — in diesem Programm fehlen die sonst üblichen „arbeiterfreundlichen“ Phrasen. Die Fortschrittspartei scheint vernünftiger geworden zu sein, sie sieht bald ein, daß ihr „arbeiterfreundliches“ Thun und Treiben die Arbeiter selbst ganz unberührt läßt und daß sie dadurch die beabsichtigte Wirkung vollständig verfehlt. Bei den Wahlen wird die Fortschrittspartei sich doch nur auf die Stimmen der mittleren Bourgeoisie und ihrer Handlanger, dann auf die einzelner „Meisterholzer“ Handwerker verlassen können — die Lohnarbeiter aber haben zu oft und zu deutlich schon erklärt, sich nicht mehr von jener Bourgeoispartei in's Schlepptau nehmen zu lassen. — Und wie es mit Herrn Schulze-Delisch ein Ende genommen, so gehen auch, wie alle Anzeichen mit Sicherheit andeuten, die Experimente von Dunder und Hirsch in die Brüche. — Daß die Fortschrittspartei offen unsere Bestrebungen bekämpfen will, das finden wir sehr natürlich, daß sie ihre heuchlerische „Arbeiterfreundlichkeit“, an welche doch Niemand glaubte, in diesem Programm endlich abgelegt hat, finden wir sehr vernünftig. Den Kampf, der in der Abweisung unserer Forderungen und entgegengetragen wird, nehmen wir leichtem Sinnes im Bewußtsein unseres Sieges mit den morschen Trümmern der einst so stolzen Partei auf.

Die badischen Kammern sind am 7. d. s. mit einer Thronrede geschlossen worden. Die Thronrede zählt die sämmtlichen im Laufe der Session erledigten Gesetze auf, durch welche die Entwicklung des Landes eine wesentliche Förderung erfahren habe. Der Großherzog vertraut darauf, daß „sein an politisches Denken und politische Arbeit gewöhntes Volk“ bei ihm ausharren werde in der Erfreubung des höchsten Ziels, der nationalen Einigung. Die Rede gedenkt alsdann des mit dem norddeutschen Bunde zu Stande gekommenen Vertrags und der Südstaaten, in welchen sich in erfreulicher Weise ein Fortschreiten der immer umfassender und fester werdenden Verbindung aller deutschen Staaten befunde. Der Großherzog dankt dem Landtage, daß er durch die Verlängerung des Kontingentgesetzes, durch die Bewilligung des Kriegsbudgets und durch die Genehmigung des Militärstrafgesetzbuchs die Regierung in Stand gesetzt habe, getreu dem feststehenden Programm die nationale Politik in erster That fortzuführen und das Volk bereit zu halten, daß es, wenn die Zeit gekommen, als ebenbürtiges Glied des Ganzen in die nationale Gemeinschaft eintreten könne. Die „Kugob. Allg. Bzg.“ bringt einen kurzen

Der Geldteufel.

Kovelle von Hendrik Conscience.

(Schluß.)

Er blieb schweigend und regungslos in den Schmerz versunken, bis ein Geräusch auf der Treppe ihn aus seiner Bewußtlosigkeit aufweckte.
Ein plötzliches Geräusch der Freude verkündete sein Gesicht, er sprang auf und rief jütend vor Aufregung:
„Ah, da bist Conrad! Bist nicht eine gute Nachricht Laura's Erwählung, Ronald's Strafe, Glad, Liebe, Ruhm....
Nein, worde mir! Bin ich denn wahnsinnig?
Ein herzzerreißender Schrei stieg aus seiner Brust, als sein Freund in die Kammer trat und er auf dessen abgesehenem und traurigen Gesicht lesen konnte, daß alle Hoffnung gesunken war. Er eilte ihm jedoch entgegen, faßte seine Hand und fragte:
„Nun, Conrad, was weißt Du? Die Heilung Margarets war falsch, nicht wahr? Eine föhliche Erwählung Ronald's selbst, um mich unter den grausamen Schlägen der Hoffnung, des Zweifels und der Enttäuschung herben zu lassen.“
„Nun,“ seufzte der Rusfus; „wie dem auch sein mag, Laura's Schicksal wird heute erfüllt werden — ich bin müde, erschöpft und aller Rath hat mich verlassen. Was thut es dem Herzen weh, wenn die letzte Hoffnung auf Heil und Rettung für immer geraubt wird?“
„Du bist krank, Conrad,“ sagte der Jüngling wehlagend. „O, wie werde ich jemals Deine Güte vergelten können! Sage Dich, rede nicht, bleibe still; Dein Fieber wird kommen.“
Der Rusfus ließ sich auf einen Stuhl sinken, indem er mit schmerzlichen Lächeln sagte:
„Heute ist mein Fiebertag nicht, morgen. Laß mich ein wenig ruhen, etwas Ather holen.“
Der Jüngling setzte sich schweigend neben seinen Freund und faßte wieder dessen Hand, welche er mit Innigkeit drückte, um ihn wenigstens durch diesen stillen Beweis der Zuneigung zu erheitern und zu trösten.
Nach einer Weile sprach der Rusfus:
„Verthold, ich habe in dem Park vor Remenard's Wohnung gestanden. Die Hochzeitswagen sind an mir vorbeigefahren, ich habe Mond vor das Thor kommen sehen mit einer triumphierenden Menge auf dem Gesichte, dann wieder hineingelaufen sehen, um sein unglückliches Schicksal zu holen....“
„Und Du hast sie wegfahren sehen nach dem Rathhause, nach der Kirche?“ seufzte Verthold mit der ängstlichen Aufregung, deren er vergebens Herr zu werden suchte.
„Nein,“ fuhr Conrad fort, „ich blide einen Augenblick niedergedrückt von der schrecklichen Gewißheit, daß Nichts dieses arme Lamm aus den Klauen des Geiers retten könne; aber selbst aus meiner Verzweiflung ging auch ein Strahl der Hoffnung auf, es könnte noch Zeit sein und es könnte das Gesetz selbst auf den Seiten des Rathhauses ein Schwert zwischen den Dämonen und sein Schicksal werfen.... Ich lief wie ein Wahnsinniger nach dem Jagdsitz und suchte dort den Richter, der gestern Abend mich und Margret verurtheilt hatte; nirgend war er zu finden. Ich eilte nach seiner Wohnung, er war nicht zu Hause; dann kehrte ich wieder zurück nach dem Gerichtshof, ich fragte Gerichtsschreiber und Copisten, man

Artikel über den Strick in Kreuzot, dem er folgende Stelle entnahm:

Die Arbeitseinstellung hat erst jetzt ihren wahren Charakter herausgeholt. Sie ist durchaus fern von politischen Tendenzen und ein regelrechter Strick. Die Grubenarbeiter verlangen: daß ihr Tagelohn auf 5 Fr., der Tagelohn der Handlanger auf 3 Fr. 75 Cent. gehockt; daß ihnen freie Heizung, und zwar in einer Quantität von sechs Schüsseln Kohlen der Monat, gewährt, und endlich daß, nachdem diese Bedingungen bewilligt worden, kein Arbeiter, der an den Strick theilgenommen, entlassen werde. Herr Schneider empfing eine Deputation der Arbeiterinspektoren, welche ihm diese Propositionen überbrachte. Die Unterredung währte lange und schied heiderseits in verbindlichem Tone geführt worden zu sein; sie blieb aber resultatlos. Am 6. d. s. früh ist kein Grubenarbeiter mehr in die Schacht eingefahren; der Strick ist also in diesem Theile der Schneider'schen Establishments ein vollständiger.
Die Vorgänge in Kreuzot sind also von keiner politischen Natur. Desto unberechtigter ist das bewaffnete Einschreiten der kaiserlichen Regierung zu Gunsten des Arbeitgebers gegen die Arbeiter.
Wie die „Marseillaise“ schreibt, haben 20,000 Bürger von Paris mittelst einer National-Subscription die Summe aufgebracht, welche Herrn Henri Rochefort als Abgeordneten zukommt, und die ihm für die Dauer seiner Haft entzogen bleibt. Der Abgeordnete Ordinaire wurde beauftragt dem Gefangenen diese Summe zu überreichen.
Herr von Fonvielle ist am 5. d. s. aus dem Gefängniß in Tours entlassen worden. Seine Freunde hatten eine Art von Manifestation veranstaltet. Sie beleiteten ihn an den Bahnhof, wo ihm mehrere Blumensträuße überreicht wurden. Von Paris, wo er heute Morgen angekommen war, ist er sofort in das Rhonedepartement abgereist, wo er bekanntlich seine Kandidatur für die Kammer gestellt hat. Die Wahl findet am Sonntag statt.
Die pariser Amtszeitung veröffentlicht ein langes Rundschreiben des Unterrichtsministers Herrn Segris an die Präfekten, welches sich mit dem Volksunterricht beschäftigt. Der Minister konstatiert, daß noch 300,000 Kinder an diesem Unterrichte gar nicht und 150,000 Kinder nur in unzulänglicher Weise theilnehmen. Der Minister löst die Frage der absoluten Unentgeltlichkeit offen, und ordnet nur an, daß alle Föglinge, welche ihre nothdürftige Lage geltend machen, gratis zugelassen werden sollen. Er verspricht ferner bedeutende Staatssubventionen an die Gemeinden zur Vermehrung der Schulhäuser, und wendet sich aufmunternd an die Initiative der Privatnen und den Eifer der Schulvorsteher, welche letzteren noch einmal eingeschärft wird, daß es mit ihrer Rolle von politischen Wahlagenten ein für allemal vorüber ist.
Die republikanische Partei in Italien tritt jetzt auch in der Kammer mit größerer Energie und Kühnheit auf, seit in Folge der letzten Erwahlnen die Zahl der republikanischen Deputirten einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hat. Mehrere der republikanischen Deputirten verweigern die Eides-

schwörung, da dieselbe ihren Grundsätzen und ihrer Ueberzeugung entgegenstehe. Die Regierung, die auf schwachen Beinen steht, ist völlig rathlos.
Zwei englische Damen sind aus Rom ausgewiesen worden, weil man sie in Verdacht hatte, mit Garibaldi in Verbindung zu stehen.
Die spanischen ministeriellen Blätter bringen eine amtliche Notiz über die letzten Aushebungsunruhen in Catalonien:
Der militärische Gouverneur von Barcelona zeigt an, daß in Sanz bei Barcelona Barricaden errichtet wurden. Die Truppen eroberten dieselben und verloren dabei einen Todten und neun Vermundete. Die Aufständischen erschossen den zweiten Bürgermeister und verwundeten den ersten; beide sind Republikaner. Auch an verschiedenen Punkten der Stadt Barcelona wurden Barricaden gebaut, aber rasch eingenommen und zerstört. Drei Soldaten wurden verwundet. Die Aufständischen besetzten sich in Oracia, nahe bei Barcelona. Der Gouverneur hat eine Abtheilung Soldaten gegen sie aufgeschickt. Die Provinz Barcelona ist in Belagerungszustand erklärt worden. Die Truppen sind voller Begeisterung.
Der „Imparcial“ schreibt die Ruhestörungen in Barcelona den Socialisten zu. Das amtliche Blatt behauptet allerdings, daß sonst außer unruhigen Zwischenfällen in Salamanca und einigen anderen Orten die Zügel überall in Ruhe vor sich gegangen sei. Doch sollen auch in Valencia und Cadix Unruhen ausgebrochen sein, und daß die telegraphische Verbindung mit diesen Städten sich plötzlich unterbrochen findet, ist eben nicht sehr beruhigend. In Malaga wurden mehrere Polizeisten verwundet, Was in Salamanca geschah, war freilich unerheblich; aber das Bleichergeschäft wurde doch unterbrochen. Ein großer Menschenhaufen drang in den Saal ein und zerstörte die Ziehungsbüchsen. Dasselbe geschah in Oviedo und Castellon. In Cartagena und La Oranja mußten die Truppen die Aushebung mit Gewalt durchsetzen. — Die Unruhen in Spanien sind also doch sehr bedeutend. Der Einfluß von Serrano und Prim wird beim Volke immer geringer.
Ueber einen angeblichen Sieg der Regierungstruppen in der Havanna bringt der regierungsfreundliche „El Tempo“ folgende Nachricht: „Von Havanna ist eine Depesche eingelaufen, worin gemeldet wird, daß die Generale Riego und Valmaseda zwischen Las Tunas und Holguin im Ophedement über die Insurgenten glänzende Siege errufen haben. Nach derselben Depesche wären die Insurgentenbänden von Puerto Principe aufgelöst worden. Insurgentenchefs kamen und unterwarfen sich, und man versicherte, der Rebellen-general Jordan habe sich nach den Vereinigten Staaten eingeschifft. Hinzugefügt wird in der Depesche noch, der zweite Befehlshaber habe eine Ansprache an die von Napoleon Arango angeführten Rebellen gehalten und sie aufgefordert, die Waffen zu strecken. In einer zu Havanna gehaltenen Versammlung habe man gegen den Gedanken der Abtretung der Insel Cuba protestirt.“ — Schon mindestens zehnmal haben die spanischen Regierungsblätter solche Siege gemeldet und haben

sie auch zehnmal widerrufen müssen. Sie auch an diese Nachricht nicht.
Vereins-Teil.
(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein Mannheim, 2. April. (Versammlung Worms und Heidelberg.) Die Versammlung hatten am Sonntag, den 20. März, versammelt einberufen, in welcher zu erst geordnete des Kreises Worms, Herr Dedering, dert war. Die Tagesordnung d-ras: Bericht Petition an die hohe Kammer um das allgemeine direkte Wahlrecht, ferner die Prinzipien des deutsch. Arb.-Vereins. Die Versammlung hat 100 Personen besucht. Herr Jacob Riehl, Vorsitzender, Herr Klein zum Schriftführer und mit vor das Bureau in unseren Händen. In Schreibung des Herrn Abgeordneten Dedering, er sich entschuldigte, der Versammlung nicht zu können, abrigens zusagte, im Landtag für meine Wohlrecht wirken zu wollen. Ich gab die Versammlung, daß die beschloßene Klasse die Staats bilde, daß sie der Natur alle Wohlthanne und daß sie sogar durch Zahlung der Steuer den Staat hauptsächlich erhalte, daß allem ein verhängende kleine Minorität, die Klasse, die Herrschaft über den Staat führe und besitzende Klasse es stets vorhanden habe, die Staats dem Arbeiter aufzubringen. Ich entwarf, daß, um diese Minderstände auf friedlichem Weisen, das allgemeine gleiche und direkte Wohlthanne werden müßte. Durch sämmtlichen Klassen oft Klummerung unterbrochen. Herr Klein dann auf, die Petition zu unterfassen, was nach einstimmig beschloßen wurde. Ueber den zweiten Tagesordnung sprachen Herr Riehl und ich fanden und am Schluß der Versammlung durch Eingeklungen in die Pfen des Allg. deutsch. Vereins reichlich belohnt. Zu brachten ist der Vormittag, welche mich seit einem Jahr „sehr schön“ jetzt anfangen, ganz kalt gegen mich zu werben; die Petition hat mich nämlich so sehr, daß mir 6 Tage frei Logis und Kost gab und was der vorigen Mitgliedschaft einen Damm setzen. Ueber Herr Riehl handt fest und er ist einer seltener Mitgliedschaft wie je, auch mehrere Beihaltung oft Ostgenheit, in der Versammlung, ohne daß mir von dem Herrn. Politz auf neue Kost und Logis angetragen wurde. Schneider, Rechtsanwält, wollte mich mit der Petition er mir vor die Augen hielt, liebsten, als ich in einer Parteiverammlung der National-Vereins erhellten und ihnen manche Wahrheiten der Wahrheit zu der heutigen Versammlung machte eine Faust in der Tasche, obwohl ich auf die Hand jene Herren in einer öffentlichen Versammlung wußten, hat sich hinter Schloß und Riegel mit gleichem Erfolg sprachen ich und Herr Klein Offenbar am 27. März in einer Volksversammlung in Heidelberg, auch dort gab es zahlreiche Mitglieder der Wähler aus Würzburg, welcher dem Vorsitz: Fast sämmtliche Parteigenossen schloßen sich ihm angeschlossen, hoc in Wahrheit nicht ihren Boden verließ. Allen Parteigenossen demetokratischen Geist.
Eberfeld, 6. April. (Ein Wort an die genastten.) Im Spätherbst sehen wir uns einer Reichstagswahl. Bei der letzten Wahl erfahren, daß dann, wenn wir einen eigentümlichen Kandidaten aufstellen, sobald nicht vorher die Allem zur Wahl notwendig sind, geschloßen Vereinsklasse in Anspruch genommen, resp. die Zahl der Beiträge jedes Individuum

Verthold warf sich, während er einen anstieß, in Remenard's Arme.
„Es ist ein Traum!“ rief er. „Lass' ihnen den Namen eines Vaters geben, ebenfalls, wenn das Gesetz zu meinem Vertheil einen Theil meines Erbtheils darauf verwenden recht, welches aus Geldgier geschah, wieder die werden gemeinschaftlich die Unglücklichen und die Wohlthaten der Gerechtigkeit um zu streiten — wie! Ich'mes Band zwischen mir und Vater!“
Thränen rannen aus Remenard's Augen, den leidenschaftlichen Herzensergüssen preßte er den Ring an seine Brust.
Verthold machte sich aus Remenard's Armen als ob ein plötzlicher Gedanke ihm durch den fahnen wäre, und sagte mit festem und klarem Tone:
„Eine Bedingung habe ich zu stellen, ehe sie ist so unüberwindlich, daß ich sie selbst nicht einzigen Worte beistimmen will.“
„Nad diese Bedingung ist?“ fragte Remenard.
„Eheh Sie mich, Herr Remenard,“ antwortete der Jüngling, auf Conrad zugehend. „Der Mann vor Ihnen steht, ist ein Engel von Tugend und hat sie mich gesorgt wie ein Vater, sich abgeben ein Scow, und nun mir Zeit zu lassen, den Künftlers zu erlernen, hat er sich das Besten abgepart. Er hat mein Kreuz getragen, einer Ehreung gelitten, seine Gesundheit, sein ganzes Leben aufgeschopft aus Liebe für Dichter. Er hat Thun an meinem Unglück, er muß darum auch seinen Theil an meinem reichthume haben. Keine Bedingung.“
„Conrad war nie im Leben ein Freund von er wird in dem Reichthume mein Freund bleiben, mit mir leben, mich nie verlassen und Vermögen verfallen, gleich als wenn es ihm als unbeschänktes Eigentum.“
Conrad lächelte unter Thränen der Freude der Dankbarkeit. Die Worte des Jünglings so tief gedankt, daß er nicht sprechen konnte. Remenard faßte ihn bei der Hand, drückte sie sagte:
„Sie möchten mich nicht wiedererkennen, Conrad. Ich nehme diese Bedingung mit Freude an, wissen, wie Laura Sie ehrt; sie möchte ihren Namen in ihre Trauer. Lassen Sie den Freundschafft und Alle für immer verbunden Verthold, Sie, Conrad, und ich, wie werden eine glückliche Familie bilden. Ich werde mit Ihnen darin einig sein, daß wir Alles bewandern werden, was schön und gut ist. Wohlun, Conrad, mich Sie auch in die Arme schließen. Es ist die letzte Tag meines Lebens.“
Er schlang den Arm um den Hals des Rusfus; aber zugleich wandte er sich wieder und sprach in eiligem Tone:
„Kommen Sie nun Beide mit mir. Uebrigens meine arme Laura froh sein! Sie erwartet

„Himmel!“ schrie Verthold, vor Schrecken erbleichend, „und ich Laura keine Frau?“
„Nein,“ antwortete Remenard. „Sie war eben fertig, um in den Wagen zu steigen. Gott hat sich ihrer erbarmt.“
Die wahnsinnig warf sich Verthold an die Brust seines Freundes und mit Freudenthränen in den Augen:
„O, Conrad, Conrad, Laura ist nicht verheiratet, die gute Laura, sie ist gerettet!“
„Ich danke Ihnen, Herr Robyn, sprach Remenard tief gerührt, „daß Sie mein armes Kind noch so vieler Zuneigung würdig halten, und ich bin froh, daß ich Ihnen dankfalls ein unermessliches Glück prophezeien kann. Mond ist fragenommen, beschuldigt, mit eigener Hand ein solches Testament aufgestellt und Ihnen hierdurch das Erbtheil Ihres Oheims entzogen zu haben. Stelle sich diese Beschuldigung vor dem Gericht als wahr heraus, dann spricht das Gesetz Ihnen den Besitz der Million zu, welche Ihr Oheim Ihnen hinterließ. Man ist damit beschuldigt, in Ronald's Wohnung Alles in verhängen....“
„Verthold! He!“ jankte der Rusfus, „Du wirst Dich nicht vor Mond demüthigen!“
Auf Remenard's Gesicht verbreitete sich der Ausdruck eines tiefen Erntes, indem er mit Beklammung sammelte:
„Herr Robyn, Sie gleichen einem Riesen vor sich zu sehen, der das Geld so sehr anhebt, daß er selbst das Glück seines einzigen Kindes diesem Asott der Zeit opfern würde. O, lass' Sie ab von solchen Gedanken über mich; sie mögen früher zum Theil gegündet gewesen sein; jetzt aber wären sie eine Ungerechtigkeit. Gott hat mich gestraft. Ich habe Reueklänge mit den schrecklichen Marterqualen geübt. Ich komme zu Ihnen als ein bekümmertes Vater, der das Leben seiner einzigen Tochter von Ihrem Göttemuth erhört. O Verthold, willigen Sie ein, mein Sohn zu werden. Reiten Sie meine arme Laura von einem sichern Tode; Ihre Liebe öffnet, bewahren.“
„Wie? Was verlangen Sie? Habe ich recht verstanden?“ stammelte der beinahe wahnsinnige Jüngling. „Laura meine Gattin! Aber es ist unmöglich! So viel Glück auf einmal!“
„Sie nehmen also meinen Vorschlag nicht an?“ fragte Remenard.
„Ah, ich erlege den glücklichsten Gefühlen!“ rief der Jüngling aus. „Dank, Dank, o Gott!“
Dann, Herr Robyn,“ bemerkte Remenard mit einer gewissen Furcht, „ich will Sie nicht täuschen. Mein Vermögen wird sehr verringert werden, viertheil wird mir nur die Hälfte von dem, was ich jetzt besitze, übrig bleiben.... Ich habe einmal in meinem Leben eine Ungerechtigkeit ausgeübt und aus Götlicher Menschen unglücklich gemacht. Ich will von nun an mit meinem Gewissen in Frieden sein, ich will verstehen, ob die Würde der Liebe und der Lebenslust in meiner Brust noch stehen kann. Um das Beste, das ich gethan habe, wieder gut zu machen, muß ich mich große Opfer gefallen lassen. Sie werden eine Million reich werden, davon ist nicht zu zweifeln. Wird die Verminderung von Laura's Erbe Sie nicht mehr in Ihrer großmüthigen Einwilligung wandelnd machen?“

bestellt. Ost genug haben wir von der Noth gehört, welche Arbeiterfamilien und schlechte Zeiten unter der Fabrikentwicklung der Provinz hervorgebracht haben, aber in mancher Beziehung ist sie weit besser gestellt, als die entsprechende Klasse in London. Zwar ist die letztere in einigen Fällen dieser bezahlt, fühlt aber dafür um so unmittelbarer jede Schwankung und jeden Rückschlag in den Geschäften und ist überdies genöthigt, die ganze Arbeits- oder halbe Lebenszeit in schmutzigen, elenden und ungelunden Werkstätten zuzubringen, während die Provinz meist luftige und geräumige Fabrikgebäude hat. Zwar hat die Beschäftigung neuerdings in dieser Richtung Manches gethan, aber noch viel, viel bleibt zu thun übrig und selbst wenn man Werkstätten und Fabrikbauten, die sich mit den „Schwappspalten“ in ängstlichem Glanze messen könnten, für die ärmere, die untere Klasse, welche in ihrer eigenen Wohnung, in ihrem einzigen Speicherspeicher oder Keller raume schlief, arbeitete und vegetierte, wäre hiermit noch immer nicht gefordert. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn unsere Zeitungen von Tag zu Tag über Diebstahl, Einbruch und Raubmord ganz Spalten lang zu berichten haben. Erst am kürzlich stand wieder ein Mann vor dem Polizeigerichte, welchen der Hunger zum Diebe gemacht hatte und der den Richter bat, ihm doch zu eine möglichst lange Gefängnisstrafe zu geben. Dies ist ein Fall der Art, und wohl hunderte andere liegen sich aus der Kriminalgeschichte eines einzigen Jahres herauslesen.“

Vermischtes.

(Die Forderung von Diäten) für Parlamentsabgeordnete wird gegenwärtig in England lebhafter besprochen, als bisher. Auch wird besonders hervorgehoben, daß eine Diätenzahlung nöthig sei, wenn der Eintritt von Arbeiterabgeordneten ins Parlament möglich gemacht werden sollte. Am 6. April kam diese Angelegenheit im Unterhause zur Sprache. In der Abend Sitzung sprach H. A. Taylor die Zustimmung des Hauses nach, eine Bill einbringen zu dürfen, um den alten konstitutionellen Brauch der Entschädigung von Parlamentenmitgliedern für ihre Thätigkeit als solche wieder in's Leben zu rufen. In seiner Rede verwies der Antragsteller auf das alte Herkommen in England und berief sich gleichzeitig auf die Verfassungen der heutigen konstitutionellen Staaten, welche Diätenzahlung an die Parlamentsmitglieder enthalten, sowie auf die Praxis der Kolonien. Auch sprach er verschiedene Autoritäten zu Gunsten seiner Vorlage. Im weiteren machte er außerdem zum Vortheile derselben geltend, sie werde den Eintritt von Arbeitern in's Parlament ermöglichen, und gestand am Schluß, er habe besonders das Ziel im Auge, daß das Haus nicht mehr als der goldene Schlüssel erscheine, welcher die Thüre zu dem Ballsaal einer Herzogin und zu dem Speisezimmer eines Lord erschließt. Ueber das Gehalt, welches er den Mitgliedern angeworfen wissen wollte, ließ sich der Redner nicht bestimmen, doch ließ sich an seinen Worten schließen, daß er doch die zwischen 100 Ltr. (1000 Thlr.) und 500 Ltr. (5000 Thlr.) jährlich bestimmt zu sehen wünschte. Der Haupteinwand des Premierministers verlor sich in der alternen Erklärung: es gebe Leute in Menge, die geneigt seien, dem Lande ohne Entschädigung ihre Dienste zu widmen, und es sei daher kein Grund vorhanden, die Staatslasten zu erhöhen, um den Parlamentsmitgliedern Gehalt zu zahlen. Im Ganzen bekräftigte Gladstone in dessen die Vorlage eher mit Wüthen als im Ernst und brachte das Haus mehrfach zum lautem Lachen. Da neben ihm auch noch die Herren Croft, Hilbert und Lord Dunsby sich gegen den Plan erhoben und außer dem Urheber Niemand aufstand, um ein gutes Wort für die Bill zu sprechen, so wurde bei der Abstimmung die Genehmigung zur Einbringung derselben mit 21 gegen 24 Stimmen verlagert. — Dies Resultat war freilich bei der bekannten Zusammensetzung des englischen Parlaments zu erwarten. Doch ist es schon von großer Wichtigkeit, wenn die Diätenfrage ebenso wie das allgemeine, gleiche Wahlrecht und die geheime Wahl zum Gegenstand der Agitation gemacht werden.

(Die „Volkszeitung“), das Organ der Herren Dunder und Hirsch, schreibt jetzt, da der Strike in Orenzo einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, in ihrer Freiloosungsmittel: „Die Nachrichten aus dem Orenzo lauten nicht günstig; man sieht, Blutvergießen werde kaum vermieden werden.“ — So, wenn es ernst wird, dann ziehen sich diese „Arbeiterbegleiter“ zurück. Günstig aber würden für die Herren Dunder und Hirsch die Nachrichten lauten, wenn die dortigen Arbeiter demüthig unter die Selbsterlöschung des Herrn Schneider zurückgekehrt wären. — Daß es mit dem Treiben solcher „Arbeiterbegleiter“ bald zu Ende geht, beweist, daß der Vorstand des Orenzoer Vereins der Maschinenbauer zu Berlin den endgültigen Beschluß gefaßt hat, sich trotz der Abmahnungen des Herrn Schulze-Delitzsch von dem Hirsch-Dunder'schen Verbande zu trennen.“ Der Herr General-Anwalt der Gewerksvereine, Herr Dr. Ray Hirsch soll sehr erregt über solchen „Unbau!“ sein.

(Zwei furchtbare Unglücksfälle), die viele Arbeiterleben kosteten, haben sich kürzlich in Oesterreich ereignet. Und Schuld in beiden Fällen war die Fahrgier der Bespender und der Unternehmer, denn es handelt sich in beiden Fällen um Einsturz von Bauten. Die leichte Bauart, um für recht geringes Capital große Wohnungen herzustellen, wird überall eingeführt, besonders aber in den großen Städten. In Wien, in der Maximilianstraße, stürzte ein Neubau zusammen und begrub unter seinen Trümmern etliche 30 Personen, sämtlich dem Arbeiterstande angehörig. Acht blieben an der Stelle todt, neun sind als schwerverwundet mit zerbrochenen Gliedmaßen beieinander und die übrigen sind mit geringeren Verletzungen davon gekommen. Wiederum haben das ansehnliche Capital, die gegenwärtige Produktionsweise neue blutige Opfer gefordert. — Der zweite Fall passirte in Eßeg in Ungarn, wo die bald vollendete Eisenbahnbrücke über die Drau ebenfalls ihrer leichteren Bauart halber zusammenstürzte und die am Bau beschäftigten Arbeiter mit in die Tiefe nahm. Man spricht jetzt schon von 7 Todten und 11 Schwerverwundeten, doch ist die Zahl noch nicht genau festgestellt, die sich aller Voraussicht nach noch erheblich vergrößern wird. — Auch diese blutigen Opfer werden ein Mahnruf an die Arbeiter sein, ihre ganze vereinte Kraft anzuhäufen, den gegenwärtigen nichtemwürdigen gesellschaftlichen Zustände ein baldiges Ende zu machen.

(Ein Menschenfreund.) Ein englischer Arzt hat ein neues Nardgeschloß erfunden. In einem Vortrage, den er vor Offizieren hielt, sprach er den Gedanken aus, man solle alle die Krankheitsstoffe, Eiter-Krone etc., welche in Schülern in den mit Typhus- und Cholera-Krankheit befallenen Zimmern die Luft anfüllen, in Baumwolle anfängen und dieses also verarbeitete Material in Ornatoren fassen und mit diesem Geschosse bei Ausbruch eines Krieges den Feind beschleichen. Jedes Fliegen einer Granate würde dann weit umher in den Reihen der feindlichen Armee die ärgsten Krankheiten ausstreuen und sie auf diese Weise rasch verringern. —

Um Menschenglück und Menschenleben auf die schnellste Weise zu zerföhren, macht man Erfindungen der eigentümlichsten Art und die Erfinder werden berühmt und geehrt. Menschenglück aber zu gründen, Menschenleben zu verlängern durch Umänderung der gegenwärtigen Produktionsweise und der gesellschaftlichen Zustände überhaupt — das liegt den Hoff der sogenannten gebildeten Welt auf sich.

(Unglücksfall am Beker Staatsbahnhof.) Am 6. d. M. früh um neun Uhr ereignete sich im Beker Staatsbahnhof in der Reichsstraße ein furchtbares Unglück. Bei einem Versuche in der Schmitze barst nämlich ein Hochrad, welches angebracht wurde, bei welcher Gelegenheit dem Arbeiter Dreermann Beker der Kopf vom Rumpfe gerissen und drei andere Arbeiter im Gesicht verbrannt wurden. Beker war erst 29 Jahre alt und hinterläßt eine alte Mutter. — Immer mehr Opfer. Oesterreich liefert in letzter Zeit die am weitesten größte Anzahl.

(Bermalm.) Vor ungefähr 14 Tagen erkaufte ein Bäcker aus Constat, eine in der Nähe von Colsonowa in Schlesien belegene Wassermühle. Bei ziemlichen Vorräthen von Rohlweizen setzte er auch dieselbe sofort in Betrieb. Er wollte nun die Mühle, während sie im Gange war, einschleimen, wurde aber bei dieser Arbeit vom Kammerad so unglücklich erfaßt, daß er, noch bevor irgend welche Hülfe möglich war, vollständig zerquetscht wurde. Man bemerkte erst das Unglück, als die Mühle von selbst stehen blieb. Als hierauf der schrecklich verstaumelte Körper hervorgezogen wurde, fand man das ganze Knochengestühl wellenförmig, nach Lage der Getreidekörner germalmt. Er hinterläßt eine Frau nebst zwei Kindern.

(Unglücksfall.) In der Eggen'schen Maschinenbauanstalt waren am 7. d. M. Nachmittags mehrere Arbeiter damit beschäftigt, eine nahezu 30 Centner schwere eiserne Welle mittelst zweier Winden auf einen eisernen Wagen zu heben. Als die Arbeit beinahe vollbracht war, schlug die Welle plötzlich in ihre ursprüngliche Lage zurück, trotz hierbei den Arbeiter Wilhelm Schinkel und zerquetschte ihm beide Unterextremitäten. In der Königl. Klinik hat demnach eine Amputation beider Schenkel vorgenommen werden müssen.

(Eisenbahnunglücksfälle.) Die verschiedenen Eisenbahngesellschaften Großbritanniens und Irlands haben unter Beistand des Handelsamts statistische Ausweise über die Zahl der Unglücksfälle während des Jahres 1869 veröffentlicht. Im ganzen ereigneten sich 124 Unglücksfälle, bei welchen 321 Personen getödtet und 1252 verletzt wurden. Die Art und Weise wie die Bahnen diese Zahlen in Unterabtheilungen bringen, ist sehr belehrend; so sehen wir daß von den 321 Getödteten 151 „bloß“ Bahnenbeamte waren, und daß von der Gesamtzahl nur 17 Passagiere und 22 Beamte den verschiedenen Gesellschaften ihren Tod verdanken, während die andern in eigener Unvorsichtigkeit zu Grunde gegangen sind. Von den Verletzten gibt das nämliche und zwar wurden 1043 Passagiere und 96 Beamte für ihre eigene Unvorsichtigkeit bestraft. Die „Wall Wall Gazette“, welche diese „keine Wegerechnung“ der Aufmerksamkeit des Parlaments empfiehlt, fügt hinzu: „Es ist den Gesellschaften gegenüber nur billig hinzuzufügen, daß sie von ihren eigenen Beamten viel mehr getödtet haben als in diesem Ausweis angegeben sind, denn sie sind gesetzlich nicht verbunden dem Handelsamt Anzeige von jedem Unglück zu machen das „Leuten dieser Classe“ zuzuföhrt, than es daher auch nicht. Es ist erkennlich, aber nichtbedenklicher, daß einige Eisenbahngesellschaften wöchentlich einen Mann aus ihrem Personal tödten, und solche Todesfälle gelangen nur selten an die Öffentlichkeit.“

(Strikes.) Nachdem in Graz die Arbeiter Arbeit niedergelegt haben, sind am 6. d. M. die Putzmacher gefolgt. Auch die dortigen Schneider bereiten eine Arbeitseinstellung vor. — In Breslau ist ein Cigarrenarbeiter-Strike ausgebrochen.

(Arbeitseinstellung.) In Finsterwalde haben Lohnknechtarbeiten, etwa 200 Einflurbeiter, darunter 40 Mädchen, zur Arbeitseinstellung veranlaßt. Die Arbeiter äußerten durch Deputationen den Wunsch, daß ihnen jetzt, wo das Geschäft blühet, der in früheren Jahren bereits übliche und bei Ausbruch des Krieges 1866 bedeutend geschmälerte Polnisch bewilligt werde. Einzelne Fabrikanten einigten sich gütlich mit ihren Arbeitern, die meisten dagegen wollten nichts davon wissen und so kam es zum Strike. Heute sind bereits über 50 Arbeiter angewandert.

(Ueber die Lage der Wiener Schriftsetzer) nach Brandung des Strikes berichtet das Organ der österreichischen Wandarbeiter, „Vorwärts“, wie folgt: „Wer noch daran zweifelte, daß in unserer Angelegenheit auf gutlichem Wege gar nichts zu erreichen war, der wird jetzt wohl nach der letzten Erklärung des Oreniums, daß es sich, nachdem der Strike erfolglos, nicht mehr zu Verhandlungen über den Tarif veranlaßt finde, seiner Zweifel entthoen sein. Das ist also der „Ausgleich“, welcher von Manchen erwartet wurde, sobald nur die Arbeit wieder aufgenommen sein wird. Wir haben es vorans, daß freiwillig nichts bewilligt werden würde und es lag dies sofort vor Augen, als schon einige Wochen vor der Arbeitseinstellung vom Orenium beschlossen wurde, daß, wenn die Gehältern mit der Forderung einer Preisänderung herantreten, dieselben abschlägig zu beschließen seien, da durchaus kein Grund vorliege, die Preisliste zu ändern. Treuhänder haben die Principale den Preistarif geändert, sogar etwas erhöht, nämlich abgesehen vom Zeitungslöh, Garmond und Bourgeois um einen und Zeit sogar um 2 ft. Freilich sind diese Zugeständnisse in gar keinem Verhältnisse zur Preissteigerung der Lebensbedürfnisse, welche besonders im letzten halben Jahre, während der Verhandlungen der Ehrenerungs-Commissions, eine enorme geworden ist und außerdem sind diese Zugeständnisse wieder durch eine unglückliche Verwässerung des ganzen Tarifes, welcher zumeist nur vom „freien Arbeiterkomitee“ spricht, in Frage gestellt. Diese Bestimmungen werden Anlaß geben, den Gehältern zu verkürzen, ihm von seinen sauer verdienten Kreuzern noch etwas abzustrahlen, sobald ein Ueberfluß an Arbeitskräften eingetreten ist. Das einzige Mittel dagegen ist, dahin zu streben, daß stets ein Mangel an Arbeitern sei, daß jeder Zugang abgehalten werde, daß also ein für die Dauer ganz unumkehrlicher Zustand eintritt. Was kann man aber anders gegenüber diesem höchst mangelhaften Tarife machen? Wir sind nicht schuld daran und wehren uns nur unserer Haut, so gut es eben geht. Bis jetzt ist freilich noch kein Arbeitermangel hierorts sichtbar, denn, obwohl eine bedeutende Anzahl abgereist ist, so sind doch noch viele Gemahrgelüste ohne Condition, an denen man eine heimliche Raube anzuknappen versucht. Man wartet wahrlich auf Jany von außen, der aber hoffentlich ausbleiben wird. Die auswärtigen Kollegen, die nicht an die Scholle gebunden sind und zum Wanderschafte griffen, werden es wohl vermeiden, hierher zu kommen und Familienältern die Plätze zu verlassen, die Collegen sind genug vorhanden, ohne Rücksicht auf sich selbst, für die Interessen der Allgemeinheit in die Schranken zu treten. Die Welt ist ja groß und weit genug und für den Wanderer ist überall Arbeit zu finden, wozu braucht er gerade Wien, wo ohnedies seine Arbeit mit Unbau belastet wird.“

Es ist erfreulich, daß die Wiener Schriftsetzer sich so

wenig durch den mißglückten Strike einschüchtern lassen. Auch werden die bisher unentschlossenen Wandarbeiter sicher bei einem späteren Kampfe die Lehre beherzigen, die ihnen der gegenwärtige Strike gebracht, daß von „Ausgleich“ und „gütlichen Unterhandlungen“, freier Vereinbarung“ u. s. w. nichts zu erwarten ist, sondern daß, wenn einmal Ernst gemacht ist, der Kampf bis zum Kräftesterben geführt werden muß.

(Großartige Unterschlagung.) Ein Beamter des Hauses Rothschild in Paris, Namens Tassinus, ist nach Verübung ungeheurer Unterschlagungen seit letzten Freitag verschwunden. Das Haus erleidet durch ihn einen Verlust von mehr als 2 1/2 Millionen Francs. Als Entlastungsmoment dieses Herrn Tassinus haben seine zahlreichen Freunde den enormen Wohlthätigkeitsfonds desselben hervor, dessen Einwirkungen namentlich der hiesige deutsche Hilfsverein wiederholt zu erkennen Gelegenheit hatte. Da der Verbrecher dem Vorspiele, soweit bis jetzt bekannt, nicht ergeben war, so fragt man sich mit Recht, was ist mit der enormen Summe geschehen?

(Fälschungen.) In Koblenz sind zwei junge Damen aus sehr achtbaren Familien verhaftet worden. Dieselben hatten es sich seit längerer Zeit schon zur Aufgabe gemacht, Wechsel über ziemlich hohe Beträge auszustellen und mit gefälschten Accepten zu versehen. Wie ermittelt, sind die einen der von ihnen auf diese Art ausgestellten Wechsel, wahrscheinlich weil sie über kleinere Beträge lauteten, und vielleicht auch, um die Acceptanten für lästige Fälsche sicher zu machen, von ihnen wieder eingelöst, spätere über hohe Beträge ausgestellte Wechsel indes von ihnen nicht honorirt worden.

(Die schlesischen Vergleute.) Die vor zwei Monaten von Waldenburg in Schlesien durch Herrn Dr. Hirsch nach Dortmund geschickten und auf den Zehen beschäftigt gewordenen Vergleute haben zum größten Theil ihre Arbeiten wieder eingestellt und sind vor einigen Tagen nach Schlesien zurückgekehrt. Als Grund der Arbeitseinstellung geben sie an, daß eintheils die Thenerung in Dortmund dazu beigetragen und andernteils auch, daß sie die Arbeit mit den dortigen Vergleuten nicht aufnehmen könnten. — Es ist auch zu natürlich, weil die schlesischen Arbeiter schon längere Zeit hindurch mehr in Noth lebten, als die westphälischen.

(In Bezug auf den Selbstmord) des Soldaten in Delenitz bemerkt der „Dresdener Courier“:

„Es sind uns aus Delenitz noch weitere ähnliche Klagen zugetommen, die wir doerch noch nicht veröffentlichten wollen. Auf der andern Seite wissen wir auch, daß der Höchstkommmandirende unserer Armee, Sr. königliche Hoheit der Kronprinz, sein Augenmerk auf die Sache gelenkt hat, und daß die Untersuchung gegen den betreffenden Sergeanten im Gange ist.“

Wenn auch der betreffende Sergeant noch sofort bestraft wird: dadurch ist noch Nichts geschehen — das ganze Militärsystem bedarf der weitgehendsten Aenderung, um die Wiederholung solcher traurigen Fälle zu verhindern.

(Geschwähigkeit.) Der Pfarrer einer kleinen Gemeinde bei Paris predigte kürzlich gegen die Geschwähigkeit der Frauen. „Ja“, sagte er, „die Frauen sind so schwachhaft, daß Jesus Christus am Tage seiner Auferstehung ihnen zuerst erschien, damit die Nachricht um so schneller Verbreitung fände.“

(Piaffetti.) Aus glaubwürdiger Quelle erfährt die „N. St. Ztg.“ folgenden Vorfall: Eine Dame, früher Gutsbesitzerin, welche jetzt in Schwelbitten wohnt, hatte den Wunsch, von dem Geistlichen ihres früheren Wohnortes sich das Abendmahl ertheilen zu lassen. Der Geistliche war dazu gern bereit, indessen der Superintendent in Schwelbitten verweigerte für Anstellung des Abendmahls die Erlaubniß, da der betreffende Geistliche „seit einiger Zeit auf Irrwege gerathen sei“, das heißt den Protestantismus in Berlin besucht hat, und auch die Richtung des Protestantismus vertritt. Gehehlich ist es seinem Geistlichen oder Superintendenten erlaubt, einem Geistlichen, der noch im Amt steht, die Erlaubniß zu verweigern, sobald er die ihm zustehenden Gebühren erhält. Die Sache ist deshalb zunächst bei dem hiesigen Konsistorium anhängig gemacht, und man ist auf dessen Entscheidung gespannt.

(Trauungspruch.) Nach der Einführung der Civilehe in Baden kam mancher Vorsetzlichkeit in Verlegenheit, mit was für Worten er nach Vorlesung des Gesetzes das Brautpaar zusammengenben sollte. Da entwarf einer im Schwarzwald folgende, selbsten landesübliche Formel:

„Wenn Ihr einander wend,
So gebt Euch die Händ'
Im Namen des Gesetzes,
So — je, he's es!“

(Zum Heiligensaltus.) „An einem schönen Sommermorgen“, erzählt der römische Korrespondent eines amerikanischen Blattes, „trat ich in die Kirche eines kleinen Gebirgsdorfes bei Livoli im Kirchenstaat. Es lag noch Zeit hatte, die Gemälde zu mustern, wurde meine Aufmerksamkeit auf ein schlängelndes und flügelndes Bannern gelenkt. Sie stand vor dem Altar des St. Antonius von Padua und richtete Worte der größten Anregung an den Heiligen. Mitten in ihrem Schlingen und Weinen rief sie: „Du bist ein Betrüger, ein Dieb, ein Spion!“ Diese und noch tollere Schimpfwörter schienen den hölzernen Heiligen nicht außer Fassung zu bringen: Er lächelte weiter und hielt wie zuvor, in der einen Hand seine Kelle, in der andern sein Jesuskind. Das Weib rief: „Ich habe Dir Kränze gebracht: Ich habe Dir Del und Wein geschenkt, und doch läßt Du meinen Sohn, mein einziges Kind, das Kind einer Wittve sterben! Schämte Dich, Du alter Betrüger, Du Schand, Du!“ Ich glaubte an ihrem Verstand zweifeln zu müssen, eilte zu dem Pfarrer, der in einer anderen Ecke eifrig und seinem Bruder betete, und theilte ihm den Vorfall mit. Die ruhige Antwort dieses Creduchters an dem Dorfe sieht mich in nicht geringes Erstaunen. „Ueber Herr!“ lautete sie, „ich will nicht sagen, daß die Frau recht handelt, aber so ganz unredlich hat sie grade nicht. Sie hat wirklich über ihre Kräfte hinaus den heiligen Antonius beschimpft, sie ist sehr, sehr arm, und doch hat der Heilige nichts für sie gethan — ihr Sohn ist todt. Da müssen wir schon gestatten, daß die arme Frau sich einmal ordentlich gegen den Heiligen ausspricht und ihr Herz erleichtert. Wie gesagt, ihre Anklagen sind durchaus begründet!“

(Eine Saufgelichte.) In einer Gesellschaft, schreibt die „S. Z.“ erob sich neulich die Streitfrage, welches Volk am meisten der Trunksucht ergeben sei. Ein Russen erzählte zum Beweise, daß seiner Nation dieser Vorzug gebühre, folgende Geschichte. Zwei Univeritätsstuden waren seit ihrer Studienzeit nicht mehr zusammen gekommen. Der Eine war Beamter in Petersburg geworden, der Andere Gutbesitzer an der sibirischen Grenz. Endlich gelang es dem Petrusburger, sich auf acht Tage frei zu machen, und er kommt eines Morgens unerwartet auf dem Gute seines Freundes an. Dieser ist nicht zu Hause. Der Diener, dem sein Name wohl bekannt war, führte ihn in die Stube und legt ihm ein Krüchlein nebst zwei Kerassen Stara-Wutti (alten starken Schnaps) vor. Der Gast findet das Getränk so vorzüglich, daß ihn der Diener zuletzt auf sein Lager schleppen muß. Gegen Mittag kommt der Hausherr an. Als ihm mitgetheilt wird, sein alter Freund sei gekommen, eilt er vor Freude

zu ihm; aber es ist nicht möglich, diesen noch zu sehen. Der Hausherr legt sich also allein zum Tisch. In seiner Freude trinkt er so viel, daß Diener ebenso wie seinen Freund zur Ruhe bringen. Als nun der Letztere erwacht, will er zu seinem Kameraden hin; aber jetzt ist der nicht zu sehen, die Reihe des Abwartens kommt an den Gast. Stunde zu verkürzen, wird Stara-Wutti vorgegeben und ihm wiederum seine Willigung. So wird Freunde acht Tage lang ab, und es ist nicht möglich, daß sie zusammenkommen. Am letzten Tage Hausherr zu seinem Diener: „Iwan, Du hast einmal für ein Koffer ist; mein Freund Alexander ist wieder belassen. Ich muß noch der Stadt ausweichen, gleich Du ihm nur einen Schnaps; will ihn wenigstens am letzten Tage sprechen. Alexandrowitsch erwacht und erhält trotz seiner nur einen Schnaps. Nächsten erwartet er seinen Endlich rollt der Wagen heran. Er eilt nach und wird sein Freund vom Wagen gehoben — wie ein Bluteigel. Herr Alexandrowitsch will zu Hause fahren, ohne seinen Freund gesprochen zu haben.“

(Todtschlag im Krankenhause.) Berliner Charité gerietzen zwei dort in der hiesigen Person, — der Arbeiter Liebe, der am beitschause dahin gebracht worden war, und der Schmer — am 3. April mit einander in Streit. Bei diesem Anlaß verlor der Letztere den Kopf einen Messerlich in den Hals. Nach dem Hieb zerlegte hat diese Verletzung den Tago dasu Tod des, an der Lungenentzündung erkrankten schlammigt, so daß dem Schmer nun ein schnelles bevorsteht.

(Wie man den Mantel nach dem dreht.) Ein amüsantes Fall von Uebergangswort als Blick in Spanien gemeldet. Ein gewisser seines Zeichens Advokat, ist bereits zwei Mal als Monarchist, und als dies nichts half, als Republikaner, ohne indeß einen besseren Erfolg Diemal ließ er nun zwei Sorten von Wählern zeitig vertheilen: „Monarchisch-demokratische Eugenio Pascual“, und „Republikanische Eugenio Pascual.“ Nur immer praktisch!

Briefkasten.
Herr Mann wird erucht, mitzutheilen, inwieweit bestimmte Geld geschickt werden soll.

Annoucen.

Für Berlin.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Versammlung
Sonntag, den 10. April, Vormittags 10 Uhr
im Lokale des Herrn Wolter am ...
Tagesordnung:
Die Verschmelzung der Gewerkschaften.
Sämtliche Mitglieder des Arbeitervereins sind hierdurch zu der Versammlung eingeladen.
Die Mitgliedslisten sind vorzuzeigen.

Für Berlin.
Die Mitglieder des Ausschusses des Allgemeinen Arbeitervereins werden hierdurch zu der Versammlung eingeladen.
Sonntag, den 10. April, Vormittags 10 Uhr
in Wolter's Lokal vor dem ...
Das ...

Für Berlin.
Allg. deutsch. ver. Metallarbeiter
Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonntag, den 9. April, Abends 8 Uhr
im „Ruhlgarten“, Alte Jakobstraße
Wichtige Angelegenheiten. — Das ...
glieder ist notwendig.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Schuhmacher
Versammlung
Montag, den 11. April, Abends 8 Uhr
Willestr. 57
Tagesordnung:
1) Vortrag des Herrn ...
der sozialen Frage. — 2) ...
Gäste sind willkommen.

Für Altona.
Geschlossene Versammlung der hiesigen Allgemeinen deutschen Arbeiter
Dienstag, den 12. April, Abends 8 Uhr
in Wittmad's Salon.
Tagesordnung:
Abrechnung. — Berichterstattung.

Die Mitglieder des Arbeiter-Frauenvereins
versammeln sich jeden Donnerstag 9 Uhr
in ...
Altona, im April 1870.

Für Hamburg.
Allgemeiner deutscher Arbeiter
Geschlossene Mitgliederversammlung
Montag, den 11. April, Abends 8 Uhr
in Lütje's Etablissement, ...
Tagesordnung:
1) Abrechnung pro März. — 2) ...
Hartmann. — 3) ...
NB. Die Mitgliedslisten müssen vorgelegt werden.

Für Hamburg.
Bestellungen auf den „Social-Demokrat“ für das laufende Quartal nehmen entgegen in den Versammlungen und ...
Großer Neumarkt Nr. 30, ...

Für Barmen.
Arbeiter-Verein der Hand- u. ...
Essentielle ...
Montag, den 1. April, Abends 8 Uhr
bei Herrn ...
Der ...

Druck von ...